

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Karl Wilke: Die Schützengilde zu Oderberg i. M.

Am Abend, wenn Ihr je am See gestanden,
 Indes die Sonne sich zur Rüste neigt,
 Wenn wie ein Scheidegruss aus allen Landen
 Ein leises Flüstern durch das Röhricht streicht,

In ihren Kiefernwaldes dunklen Bogen,
 Im Schatten ihrer Buchenhaine tief,
 Da habt Ihr selbst den Geist ja eingesogen,
 Der Euch zum Dienste Eurer Mark berief.

Und dass die Heimat vielmal schöner ist,
 Viel reicher noch und inniger ihr Leben,
 Als Eure Feder, Euer Wort ermisst,
 Das haltet fest bei allem Euerm Streben.

So geht an's Werk denn für das künft'ge Jahr,
 Lasst Euch vom Geiste Eurer Mark umwehen!
 Ihr seid durch ihn. Und hell und wunderklar
 Lehrt Euch die Heimatliebe ihn verstehen.

Friedrich Solger.

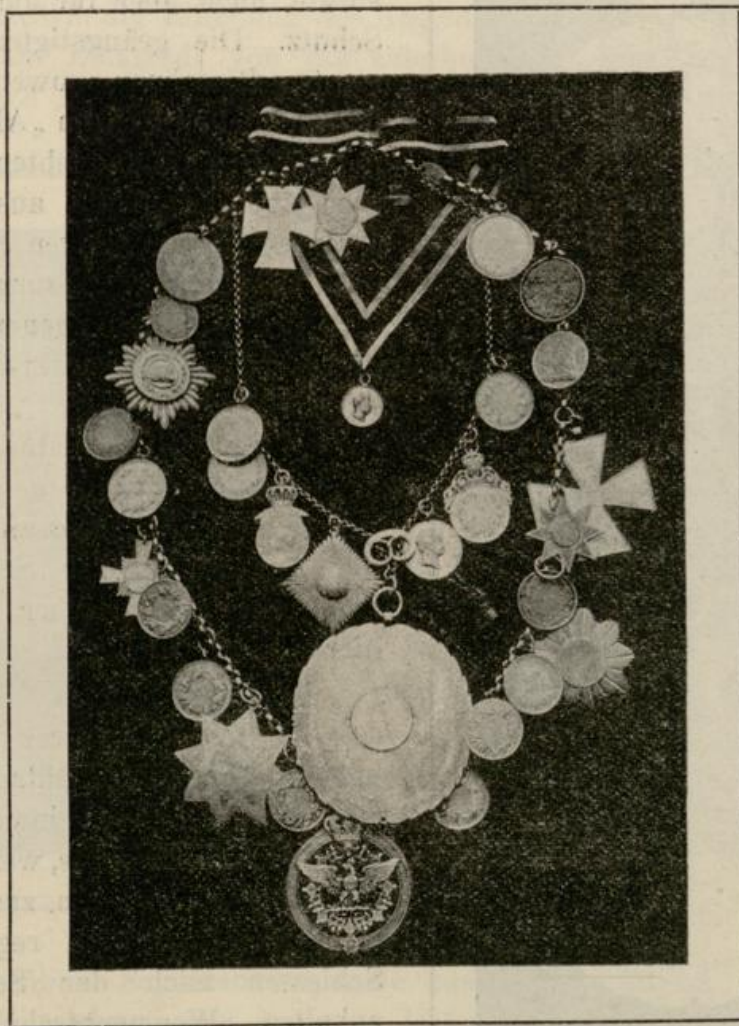
Die Schützengilde zu Oderberg i. M.

Von Karl Wilke.

Einleitend sei bemerkt, dass um die Wende des XIV. Jahrhunderts im Leben, wie in der Verfassung der märkischen Städte eine bedeutsame Wandlung eintrat, eingreifender vielleicht, als sie uns die Jetztzeit aufnötigt. Nicht mehr repräsentierten der ackerbaubetriebende Stadtadel oder die grosskapitalistischen Geschlechter mit ihrem Ritterbrauch die Kraft der Städte, schon fühlten sich die Handwerker, als dritter Stand, Herren der Situation und der Waffen. Der von ihnen bevorzugte Bogen, später die Armbrust, sodann das Feuerrohr erringen Turnierpreise. Um diese Zeit entstehen in allen deutschen Städten die Sebastiansbrüderschaften, die Genossenschaften der Schützen, sagittarii, mit einer festgefügtten Ordnung, einer Schiessbahn, bezw. einem Schiesshause und alljährlichen Schützenfesten, die bald Feste des Gemeinwesens werden. Gleich allen anderen Zünften und Innungen, ein Interessenverband von Bürgern zum Schutze ihrer Stadt, welcher lediglich Übung in der Führung der Fernwaffen bezweckte, hatten die Schützengilden von Stadtgewalt und Landesherrschaft abwechselnd protegiert, nur so lange Wert, als eine

ausreichende Landesverteidigung fehlte; mit dem Aufkommen der stehenden Heere schwand ihre Bedeutung und gar bald sinken sie zu privaten Vergnügungsvereinen herab. —

Nicht anders verlief der Bildungsgang der jubilierenden Oderberger Schützengilde, welche vom 4. bis 7. Juli 1903 ihre 200jährige Wieder-einrichtungsfeier unter reger Beteiligung festlich begehen konnte. Wennschon in einer im Eberswalder Ratsarchiv befindlichen Urkunde der



Stadt Oderberg vom Jahre 1425 neben dem proconsul, den consules und den scabini ein Tennhert und Cunikin, als magistri sagitarii testieren, so ist das ein Zeichen von der Bedeutung der Gilde in einer gewalttätigen Zeit, wo ihnen der Wald- und Wegeschutz, sowie das Geleite hier zustanden. Übrigens sind beide Familien, Tennert und Künecke noch heutigestags am Orte ansässig verblieben. Auch der Kurfürst Joachim II. bestätigt der Oderberger Gilde ihre Privilegia im Jahre 1561, worin diese bestanden, ist nicht ersichtlich, ebenso wie Kurfürst

Johann Georg im Jahre 1588 durch eine seiner bekannten, fast allen märkischen Städten gleichen Schützenverordnungen Oderberg näher tritt. Der wenige Jahrzehnte darauf hereinbrechende dreissigjährige Krieg räumte mit dem Oderberger Schützenwesen gründlich auf. Niemand



getraute sich während langer Jahre Aufenthalt in der ungeschützten Stadt Oderberg zu nehmen, wo für feindlichen Zuzug die Festung stets sorgte, nicht aber für ausreichenden Schutz. Die gängstigten und verarmten Bewohner, soweit sie noch lebten, hielten sich im „Alten Bruch“ in Nothütten auf und lebten von Fischfang und der Beute aus dem auf eigener Faust geführten Kleinkriege, der Oderberger Festungsbesatzung ihre gemachten Gefangenen zuführend und in Notfällen tatkräftige Hilfe leistend.

Die alte Gilde kam gänzlich in Vergessenheit bis die neueingeführte Accise unter dem Grossen Kurfürsten die Aufrichtung der Schützengilde auf rein militärischer Grundlage hier ratsam machte.

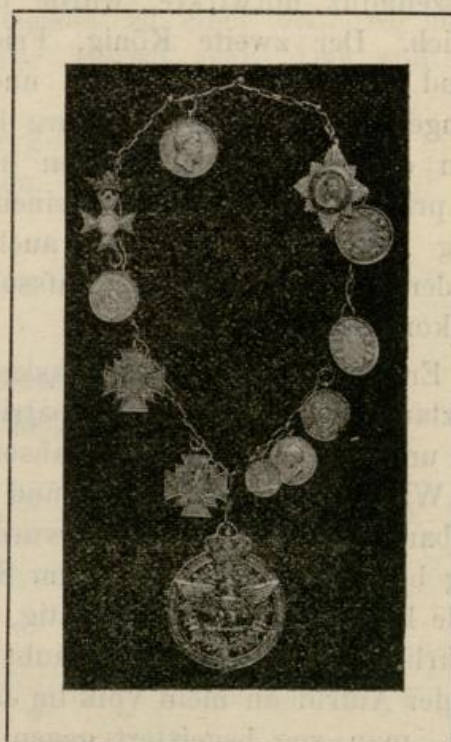
Es heisst dabei:

Bei Verlust ihrer Privilegien haben darnach die Schützen zwischen Ostern und Pfingsten einmal wöchentlich und zwar Montags, weil diese Zeit den Handwerkern am zusagendsten, ihre Exercicii und regelmässigen Schiessen nach der Scheibe abzuhalten. Wer unentschuldigt davon zurückbleibt, wird mit 5 Groschen von Fall zu Fall sich verschärfend, gestraft. Damit besonders die neu-

eingeführten Exercicii richtig gelernt und ausgeführt werden, sollen die geschaffenen Offiziersstellen der enrollierten Schützenkompagnie nur mit Personen aus dem Rats- und Bürgerstande besetzt werden, welche bereits im Kriege gedient, von gutem Ansehen und guter Aufführung wären. Sodann sei strengstens anbefohlen, dass jeder sich aus dem Vorschuss das benötigte Ober- und Untergewehr anschaffe, sowie die Mundierung besorge. Desgleichen

sollen zwei gute Militärtrommeln nebst den Bandolieren aus dem Bestande der Festung hergegeben werden; die Fahne hingegen habe die Kämmererei unter Benutzung der königlichen Dotation nach Vorschrift zu beschaffen. Die Offiziere, obzwar von den Gildemitgliedern wählbar, solle der Rat vorschlagen und die Regierung bestätigen. In Gildenangelegenheiten ist denselben Strafgewalt zugebilligt; bei Insubordination, Trunkenheit oder bei bösllichem Fernbleiben von der Fahne wurden die Inkulpaten bei Wasser und Brot im sogenannten Bürgergehorsam festgesetzt.

Hinsichtlich der Einübung des Reglements solle die Aufsicht vorerst dem Leutnant Eickstädt von der Oderberger Festungsgarnison unterstehen. Nach königlicher Konfirmation solle sich die Schützengilde zu



einer wohlgeübten Schützenkompagnie ausbilden, weil zu Kriegszeiten auf deren Mitwirkung zur besseren Defension des Oderberger Passes stark gerechnet werde.

Aus der Schützenbrüderschaft waren somit Stadtsoldaten geworden und in Gildestreitigkeiten zog fortan der Rat der Stadt gegenüber dieser immer den kürzeren, weshalb auch das vormalige Interesse für die Gilde bei ihm völlig erlosch. So oft nun die königliche Familie die Stadt oder deren Gemarkung berührte, hatte die Schützenkompagnie zu paradieren und den ev. Sicherheitsdienst, Ehrenwachen zu leisten, während die andern Bürger, so nicht der Gilde angehörten, mit Pieken oder Spiessen und Seitengewehr bewaffnet, die Tore und sonstigen Wachen bei dem die Stadt der Accise

wegen umschliessenden Plankenzaun zu besetzen hatten, daher für diese Kategorie der etwas verächtlich klingende Name Spiess- oder Pfahlbürger aufkam.

Im Jahre 1705 besuchte der gütige König Friedrich I von Alt-Landsberg eintreffend Oderberg, um die hier entstandenen Neubauten an der Festung zu inspizieren. Dabei wurde auch die zur Hebung der Stadt angeordnete Erschliessung der Liegenschaften des alten St. Marienhospitals durch einen neuen Strassenzug besichtigt, der zu Ehren des Königs den Namen Friedrichstrasse führen sollte.

Die Oderberger Festung, der alte Bärenkasten, von dem aus das starke Stettin seit Jahrhunderten eingekreist worden, wobei auch die Schützenmiliz mitwirkte, wurde durch Einverleibung Pommerns entbehrlich. Der zweite König, Friedrich Wilhelm I war überdies kein Freund des Stadtsoldatentums und ähnlich wie bei den Zünften und Innungen beschchnitt er im Jahre 1713 stark die Rechte und Obliegenheiten der Schützenkompagnien und beließ ihnen nur die Bedeutung von privaten Vergnügungsvereinen. Daran änderte der nachfolgende König Friedrich der Grosse auch nichts weiter, denn seine Feinde erforderten stets tüchtige Berufssoldaten, was die Schützen eben nicht sein konnten.

Erst nach dem Unglückskriege von 1806/7 wurde infolge der Prenzlauer Katastrophe das patriotische Gefühl hier ganz besonders rege und hat wohl manche absonderliche Blüte getrieben, aber der gute Wille, dem Vaterlande und Könige treu zu dienen war unverkennbar. Die Gildeübungen wurden nach dem Jahre 1808 besonders eifrig betrieben, man hoffte im Stillen auf den Tag des Losschlagens, wurde hierdurch bald verdächtig, sodass zwei Jahre später nur noch alljährlich ein Schiessfest erlaubt war. Das Strafgericht in Russland und der Aufruf an mein Volk im Jahre 1813 versagten hier die Wirkung nicht, man zog begeistert gegen die Franzosen und bewies praktisch die heimlich erlangte Ausbildung. Von 1814 ab wurden die regelmässigen Schiessen wieder abgehalten und eine ununterbrochene Reihe von Erinnerungsdenkmünzen giebt davon Kunde.

Aber auch in neuerer Zeit hat es der Gilde an Huldbeweisen seitens des Königshauses nicht gemangelt. Besonders gnädig zeigte sich der um Oderbergs Hebung sehr verdient gewordene König Friedrich Wilhelm IV, dem die Stadt Einschränkung der Oderüberschwemmungsgefahren, eine neue prachtvolle Kirche und schliesslich im Jahre 1846 das schöne Schützengrundstück zu verdanken hat. Ein Jahr darauf baute die Gilde das zweigeschossige Schützenhaus und erlangte sodann durch Königliche Gnade das Recht einer Korporation, alles zu einer Zeit, wo allenthalben Misstrauen gegen die Regierung emporwucherte.

Im Jahre 1849 widmete Prinz Wilhelm, der spätere Kaiser Wilhelm I, der Gilde in Anbetracht der stets bewiesenen loyalen Haltung eine Ehrenmünze, der er als Kaiser eine goldene Bildnissmedaille hinzufügte. Sein hoher Sohn, der spätere Kaiser Friedrich und Gemahlin stifteten im Jahre 1858 zwei Medaillen, zu denen Prinz Albrecht von Preussen im Jahre 1864 eine weitere hinzufügte. Anlässlich des vorjährigen Jubiläums bewies auch des jetztregierenden Kaisers Majestät seine Huld durch Verleihung des silbernen Schützenadlers und so wird die Gilde als privater Verein Heimatliebe, Vaterlandsliebe und Treue zum angestammten Herrscherhause und frohe Geselligkeit pflegend in das 3. Jahrhundert nach seiner Wiedererrichtung treten. Für das Deutschtum und für die Pflege nationaler Zusammengehörigkeit haben die alten Schützenverbände grosses geleistet zu einer Zeit, wo unser Vaterland lediglich ein geographischer Begriff war. Das soll den Schützengilden nicht vergessen sein,

Denn wer den Besten seiner Zeit genug getan,
Der hat gelebt für alle Zeiten.

De Hookst. *(um 1810)*

Vormalige Mundart (um 1750) in Kahnsdorf, Kreis Luckau, Laus.

Juch-he! Hocktied un Hocktied is hiet! Hert wie de Trom-
petn schalln un de Ku-gel - bicksn knalln! Al-le Klockn treckt dea Kista,
in-je-sej-nt hat dea Priesta! Hans un Jret sin beede tru, Hans und Jret sin
Mann un Fru! Juch-he! Juch-he Di-del - de! Juch - he, Juchhe, Juch-
he! Hans un Jret sin bee - de tru, Hans un Jret sin Mann un Fru